

verschwunden sei und nach Kriegsende dann wieder in sein Amt zurück gewählt wurde. Doch obwohl der Präsident selbst ein Jude war, so fiel es dem Vorstand dennoch nicht schwer den »Arierparagrafen«, welcher die Selektierung und Neuaufnahme von jüdischen Mitgliedern verhindern sollte, in die Verfassung aufzunehmen. Daher fällt es einigen Kritikern, wie auch Herzog, schwer, den FC Bayern als »leuchtendes Beispiel« (108) des Fußballsports anzusehen. Trotz dieser Kritik bewahren die Autoren jedoch stets einen

neutralen Standpunkt und versuchen ein kaleidoskopartiges Bild darzustellen, um die facettenreichen Perspektiven der Zeit festzuhalten und tun dies ohne dabei in die Rolle des Klägers zu verfallen. Ihre Ergebnisse reichen weit bis in die Nachkriegszeit. Die chronologische Gliederung und der Verzicht auf Komplexität ermöglicht es sowohl Kennern der Fußballszene als auch Laien in das Thema einzudringen und dem Gedankenstrang der Autoren folgen zu können.

Chaleen Goehrke, Wuppertal

Plädoyer für den Ausstieg

Fabian Scheidler: Das Ende der Megamaschine. Geschichte einer scheiternden Zivilisation, Promedia Verlag, Wien 2015, 272 S., 19,90 €, ISBN 978-3-85371-384-6.

Der Historiker, Philosoph und Theaterautor Fabian Scheidler hat ein Buch vorgelegt, das die übliche Erfolgs-Geschichte der »Moderne« und des wissenschaftlich-technischen »Fortschritts« sozusagen gegen den Strich bügelt. Es ist ein sehr unbequemes Buch: Widerlegt es doch mit wissenschaftlicher Gründlichkeit die »Bacon-Hypothese«, nach der sich dieser Fortschritt quasi automatisch in eine soziale, moralische und kulturelle Höherentwicklung der Menschheit umwandelt. Diese These ist ja das bequeme mentale Ruhekitzel für all diejenigen, die auf Wachstum, Produktivitätssteigerung, Wettbewerbsfähigkeit setzen und dieses Instrumentarium als einzig möglichen Weg aus den multiplen Dauerkrisen anpreisen, die der globalisierte Kapitalismus produziert.

Scheidler zeigt, dass die immer noch andauernde Vorherrschaft von hierarchisch aufgebauten kirchlichen und säkularen Machtstrukturen, von Militär, Geldwirtschaft und die von deren Strukturen geprägte Technik auf Kosten von Dutzenden von Millionen Menschen ging (und geht), die in dieser 500-jährigen Geschichte auf brutalste Weise und mit immer ausgefeilteren Technologien erniedrigt, versklavt und ermordet wurden und werden. Das haben auch andere Autoren wie z. B. Jean Ziegler eindrucksvoll beschrieben und belegt.

Was dieses Buch aber von anderen unterscheidet, ist Scheidlers analytischer Vorstoß zum strukturellen Kern des Problems: dem Wissenschafts- und Technikkomplex der »Moderne«, der von dieser Geschichte geprägt ist und sie gleichzeitig möglich gemacht hat. Die Periode seit dem Beginn der systematischen Ausbeutung der fossilen Energie-Ressourcen, also der Industriellen Revolution, und ihre Verbindung mit der kapitalistischen Geldwirtschaft hat dann das technische Potential entfesselt, das die Lebensgrundlagen für die Gattung Mensch auf dem Planeten zunehmend und exponentiell wachsend gefährdet. Scheidler bezeichnet dieses Potential als »Vierte Tyrannei« neben den drei herkömmlichen: physische Macht, strukturelle Gewalt und ideologische Macht.

Seine Analyse dieser »mechanistischen Wissenschaften« ist nicht neu: Die wissen-

schaftlichen Außenseiter Günter Anders (*Antiquiertheit des Menschen*) und Otto Ullrich (*Weltniveau*) haben Ähnliches bereits 1956 bzw. 1979 vorgelegt. Er verbindet sie aber – und das ist seine große Leistung – mit einem Gang durch 5.000 Jahre sozialer Systeme, Technikgeschichte, Geschichte der Geldökonomie, des Militärs und der Religionen. Die aus dieser Verflechtung resultierende Form von Wissenschaft und Technik bzw. Wahrnehmung der Welt, die »Megamaschine«, hat damit einen grundlegenden Webfehler: Sie funktioniert nur, wenn sie im Denken und in den Werkzeugen der »Zivilisation« die lebendige Welt auf lineare, berechenbare Gesetze von Ursache und Wirkung reduziert. »Moderne« Wissenschaft und Technik abstrahiert so nicht nur von Gefühlen, Emotionen und sinnlichen Empfindungen, sondern auch von den Bedingungen der Reproduktion des Lebens. Denn wir wissen inzwischen, dass das ökologische und kooperative Zusammenwirken von Pflanzen, Tieren, Erde, Wasser, Atmosphäre eben nicht nur auf mechanistisch-linearen Gesetzmäßigkeiten beruht, sondern in hohem Maße auf hoch komplexen Prozessen, die nicht deterministisch erklärbar, geschweige denn steuerbar sind. Das gilt auch für die Königin dieser Wissenschaften, die Physik. Und wir erfahren zunehmend, dass unsere Ingenieurskunst, der noch zur Zeit von Heinrich Seidel (Jahrhundertwende) »nichts zu schwere« war, die »Verwüstungsspur« (Scheidler) als Resultat unseres Wirtschaftens nicht mehr reparieren kann, ohne weitere und größere Verwüstungen zu riskieren, wie Fukushima als Menetekel überdeutlich zeigt.

Es ist aber nicht »die Technik«, die das Problem erzeugt, sondern die Strukturen ihrer Gestaltung, die die Megamaschine ausmachen. Jeder Techniker weiß, dass es immer mehrere Wege gibt, um gesellschaftliche Bedürfnisse durch technische Mittel zu befriedigen – und dass man sozial und ökologisch gute Lösungen finden kann: langlebige, reparaturfreundliche Geräte, die man ohne weiteres modular auf den neuesten Stand bringen kann, demokratisch verfasste Open-Source-Entwicklungen zusammen mit den Nutzern etc.. Die aber füttern, weil sie ohne weiteres Wachstum auskommen, das Hamsterrad der Geldwirtschaft nicht, das ständig steigende Energie- und Stoffumsätze in Produktion und Konsum braucht.

Zwar wurden durch die Megamaschine auch viele für das menschliche Leben hilfreiche Techniken möglich – aber, und das ist in Scheidlers Buch vielgestaltig dokumentiert, ihre Fixierung auf die tote Materie produzierte auf der anderen Seite ungeheuerliche Dimensionen und Legitimationen der Gewalt gegen Menschen und Tiere, die wir immer noch erfolgreich verdrängen. Mittlerweile, wie Naomi Klein (»Kapital vs. Klima«) zeigt, sind diese Zerstörungen in der Mitte der Industrie-Gesellschaften angekommen, die bislang von ihnen profitierten, weil sie sie externalisieren konnten.

Was also tun? Die beiden letzten Kapitel in Scheidlers Buch arbeiten die wachsenden Widersprüche der Megamaschine heraus. Wichtig dabei ist sein Nachweis, dass ihr Fortbestand nur durch Zerstörung der demokratischen Errungenschaften gesichert werden kann, die der Megamaschine durch immer wieder erfolgreiche Aufstände der Menschen abgetrotzt werden konnten. Diese Zerstörungsversuche lassen sich an den aktuellen Entwicklungen in Süd-Europa, in denen die Geldwirtschaft offen und brutal gegen demokratisch gewählte Regierungen und fundamentale Menschenrechte angetreten ist, ebenso beobachten wie in den Ländern Osteuropas, deren »realsozialistische« Hypothek auf genau die gleichen Strukturen der Megamaschine zurückgeht. Aber auch die ökonomischen Grenzen des neoliberal radikalisierten Kapitalismus, seine Finanzkrisen, seine Unfähigkeit, die von ihm selbst geschaffenen Probleme zu lösen, die Angst vor dem Abstieg der ihm bisher tragenden Mittelklasse und die wachsende Ungleichheit zersetzen die bisherige Loyalität der Mehrheiten in den Industrienationen und schaffen damit rebellisches Potential überall. Allerdings: Der Aufstieg faschistischer, rassistischer, gruppenbezogen menschenfeindlicher »Bewegungen« und autoritärer Anführer in den letzten Jahren zeigt, dass die von Scheidler aufgezeigten gewalttätigen Wurzeln unserer »Zivilisation« längst nicht bewältigt sind: »Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch« (Brecht: *Arturo Ui*).

Einen »alternativen Masterplan« hält Scheidler auch deshalb zu Recht für den falschen Weg: Er würde wieder die alten, hierarchischen Strukturen erzeugen. Zum Schluss – und dieses letzte Kapitel ist etwas kurz geraten – zeichnet er ein Mosaik dezentraler und praktischer Gegenbewegungen, von der Wiederentdeckung der Commons bis zur Entwicklung der »Kunst der Kooperation mit komplexen lebenden Systemen«. Überall auf der Welt finden sich solche Gegenbewegungen, die sehr konkret gegen die verkalkten Paradigmen der Megamaschine denken und handeln: Kooperation statt Konkurrenz, Degrowth statt Wachstumswahn, konviale statt harte Technik, Gebrauchswert statt Tauschwert, solidarische und soziale Ökonomie statt Rendite-Wirtschaft. Der Ausstieg aus der Megamaschine hat begonnen, wenn es uns gelingt, diese Gegenbewegungen demokratisch zu organisieren und der aufkeimenden Barbarei entgegen zu stellen.

Wolfgang Neef, Berlin